

## Erziehen — eine Kunst, die gelernt sein will

### Was wird in Küssnacht dafür getan?

Im November 1974 legte *Nationalrat Dr. Theodor Gut* der Freisinnig-demokratischen Frauengruppe die Überlegungen und Vorschläge zu einer *schweizerischen Jugendpolitik* vor, wie sie unter seinem Vorsitz von einer Studiengruppe ausgearbeitet und in einem «Jugendbericht» zusammengefasst in die Vernehmlassung geschickt worden waren. Sie sollten dem Bund die Mittel in die Hand geben, ergänzend und koordinierend zu regionalen Anstrengungen den beunruhigenden Jugendproblemen beizukommen, die mehr und mehr auch der Schweiz zu schaffen machen. Im besondern hoffte man damit, einer Entfremdung zwischen einem Teil der Jugend und der Gesellschaft begegnen zu können.

Seit der Aufnahme der Vorbereitungen hatte allerdings die Konjunktur umgeschlagen und, obwohl die Probleme selber sich vielleicht um einiges verschoben, hingegen keineswegs verringert hatten, stand zu befürchten, dass die Pläne für eine Prophylaxe dem Zwang zum Sparen geopfert werden müssten. Offenbar liess man sich aber auch in Bern, bestärkt durch überwiegend positive Stimmen aus den Kantonen, von der Überlegung leiten, dass an den Wurzeln zu sparen sich über kurz oder lang als verhängnisvolle Fehlrechnung erweisen könnte. Es wäre möglicherweise eine dankbare Aufgabe, das Wirken einer *konsultativen Jugendkommission*, die in der Folge vom Bundesrat eingesetzt wurde, bis in die letzten Verästelungen auch in unserer Gemeinde zu verfolgen. Von weitaus grösserer Bedeutung bleibt indes für diese die alte Forderung, die damals in der Frauengruppe gleichfalls mit allem Nachdruck neu erhoben wurde und über alle Zeiten gültig bleibt: Selbst eine noch so perfekt organisierte und grosszügig unterstützte Jugendpolitik wird dennoch nie den Einfluss des Elternhauses ersetzen, nie die Eltern ihrer Verantwortung entbinden können.

### *Elterliche Verantwortung – elterliche Not*

Der Appell an die Verantwortung der Eltern blieb nicht ohne Wirkung. *Ingela Spillmann-Thulin*, die gebürtige Schwedin, die sich in ihrer Ehe mit dem Küssnachter Rechtsanwalt Dr. Walter Spillmann in einem Umfang mit der Sprache, mit Wesen und Eigenart ihrer neuen Heimat vertraut gemacht hat, dass mancher Alteingesessene sich darob beschämt fühlen könnte, dieser Mutter von

zwei halbwüchsigen Kindern schienen gute Vorsätze allein nicht mehr zu genügen. Die Vergleichsmöglichkeit mit der Familienpolitik ihres Geburtslandes, die sie über enge verwandtschaftliche Bindungen noch immer von nahem verfolgen kann, nicht zuletzt auch ihre Ausbildung als Medizinerin, mochten sie zusätzlich im Bewusstsein einer persönlichen Verpflichtung bestärken. Sie erwächst aus der Überzeugung, dass ein menschenwürdiges Dasein kommender Generationen nur in gesunden Familien, in einem offenen und positiven Verhältnis zwischen Eltern und Kind, dass dieses aber nur auf der Basis der freien Gewissensentscheidung seinen Ursprung haben könne.

Nun ist aber kaum zu leugnen, dass heute auch Lebensgefährten, die nicht schon die Institution der Ehe und der Familie an sich in Frage stellen oder, vor einer sinn- und aussichtslosen Zukunft resignierend, zum vornherein auf Kinder verzichten, dennoch von der Auflösung der früher gültigen Massstäbe und Ordnungen aufs schwerste mitbetroffen sind und sich, unsicher, allzu oft dem elterlichen Auftrag kaum gewachsen fühlen. Dass gleichzeitig die neuere Psychologie nicht müde wird, auf die Bedeutung der ersten Lebensjahre und die entscheidende Rolle der frühesten Bezugspersonen hinzuweisen, so sehr, dass eine unglückliche Jugend sich daraus das Recht ableitet, die Elterngeneration für alle Übel in der Welt persönlich zu behaften, trägt nicht zu einem unverkrampften Selbstvertrauen bei und kann weit eher einen eigentlichen Teufelskreis begründen.

Frau Spillmann nun erschien es widersinnig, dass zwar nur noch mit Mühe ein Beruf zu finden sein dürfte, für den nicht eine gründliche Ausbildung Bedingung wäre, und kaum ein Fachgebiet, das nicht mit Kursen, Tagungen, Symposien die Weiterbildung, den Austausch von Erfahrungen, die Erörterung neuer Probleme zu fördern sich verpflichtet fühlte. Ausgerechnet der anspruchsvollste Beruf aber, dem die Zukunft in die Hände gelegt ist wie kaum einem zweiten, sollte dagegen auf alle solchen Hilfen verzichten können? Müssten nicht auch in Küsnacht Möglichkeiten der *erzieherischen Aus- und Weiterbildung* zu finden sein, die eine grosse und schöne Aufgabe zwar nicht abzunehmen, wohl aber zu ihrer Bewältigung beizutragen geeignet wären?

#### *Woher kommt Rat?*

Wer in Erziehungsfragen nach Rat und Unterstützung Ausschau hält, wird nicht zuletzt auch an die *Schule* denken, genau genommen an die Lehrerschaft. Vielleicht macht sich sogar nicht selten ein Anspruch geltend, wie er niemals zu erfüllen ist. Er scheint, wahrscheinlich meistens kaum bewusst, von der Vorstellung auszugehen, die Ausbildung zum Pädagogen befähige und verpflichte schon für sich allein zur unfehlbaren Sicherheit in allen Einzelfragen

und zu einem erzieherischen Einfluss, der allen Wünschen der Eltern zu genügen und zurechtzubringen hätte, was diese selber nicht zu leisten vermochten. In Wirklichkeit sind dem bunt zusammengewürfelten Kollektiv viel engere Grenzen gesetzt als dem kleinen Kreis der Einzelfamilie. Zudem sieht sich die Schule in den letztvergangenen Jahrzehnten womöglich noch bedrängender als die Erziehung im allgemeinen in den Strudel extremer Theorien, umwälzender Neuerungen und der widersprüchlichsten Forderungen gerissen, die, weit entfernt, zu Sicherheit und gegenseitigem Vertrauen zwischen Elternhaus und Schule beizutragen, zunehmende Entfremdung, wenn nicht eigentliche Gegnerschaft zur Folge hat. Ob eine gesetzliche Verankerung der elterlichen Mitbestimmung erreichen könnte, was in der bisherigen Form der Einzelkontakte und der Elternabende nicht zustandekommt, darf mit Fug bezweifelt werden.

Die *Kirche* hat zwar in der Substanz ihrer Verkündigung in unserer Gemeinde nie die extremen Schwankungen mitgemacht wie anderswo. Dennoch blieb sie davon nicht unberührt. Und hier wie anderswo sind ihre Glieder in einer Weise «mündig» geworden, dass die Amtsträger in den Mitteln und Wegen, mit denen sie ihren Auftrag auszurichten haben, sich gleichfalls zum Abtasten und Experimentieren gezwungen sehen und sich zufrieden geben müssen, wenn ihnen wenigstens im eigensten Bereich, in Unterricht und Gottesdienst, noch eine Einwirkung auf die Jugend gestattet bleibt.

### *Mütterabende*

Immerhin waren es Vertreter der Kirche, die als erste erkannten, wie isoliert und überfordert sich Mütter in der Verantwortung für ihre Kinder und für eine gedeihliche Atmosphäre in den Familien vorkommen können, gerade wenn sie ihre Aufgabe als Erfüllung ihres Lebens voll bejahen und ihr nach besten Kräften gerecht zu werden suchen. In der reformierten Kirchgemeinde war es *Frau Pfr. Ruth Meyer*, deren ausgeprägter Verantwortungssinn sie während des Zweiten Weltkriegs dazu trieb, in regelmässigen *Mütterabenden* Gemeinschaft zu schaffen, auf bedrängende Fragen Antwort zu geben oder – auch dies kann ja schon Hilfe sein – vorerst einmal zur Formulierung versteckter Nöte Hand zu bieten. Zustatten kamen ihr dabei, wie den entsprechenden Zusammenkünften auf dem ganzen Kantonsgebiet, die Referentenlisten des *Evangelischen Frauenbundes*; finanziell durfte sie auf die Unterstützung durch die Kirchenpflege zählen. Noch vielen heutigen Grossmüttern stehen insbesondere gelegentliche Wochenenden – organisatorisch stets eine Sonderleistung – als echte Lebenshilfe in Erinnerung. Klärende Aussprachen, die Möglichkeit, sich frei von allen Pflichten auszurichten auf das, was überdauert, und viel Fröhlichkeit rückten die kleinen und grossen Sorgen des Alltags wieder ins richtige Mass. Allein

schon die Erfahrung, mit seiner Bürde nicht allein zu stehen, vermochte manche Verkrampfung zu lösen.

Nicht minder boten dann das warmherzige Temperament und die vielfältige Erfahrung der Nachfolgerin *Frau Pfr. Dora Wipf* Gewähr, dass auch unter der Obhut des von ihr beigezogenen Arbeitskreises die Mütterabende in unmittelbarem Bezug sowohl zu ewig menschlichen wie auch zu den im Lauf der Zeit sich stetig wandelnden Erfordernissen blieben. Ihnen suchte sie unter anderm dadurch Rechnung zu tragen, dass sie in Vortragsabende bekannter Psychologen vermehrt auch Väter einbezog.

Mit der Zeit verloren allerdings die Zusammenkünfte an Anziehungskraft und wurden schliesslich bei einem neuerlichen Pfarrwechsel ganz aufgegeben. Ging das Schwinden des Interesses auf das steigende Angebot an kulturellen Veranstaltungen, auf die Konkurrenz des Fernsehens zurück? Drängten die Annehmlichkeiten eines wachsenden Wohlstandes Erziehungsfragen in den Hintergrund? Lähmte die Erfahrung, dass man mit der Verarbeitung des Gehörten und mit den Schwierigkeiten der Verwirklichung von neuem allein gelassen war? Die Verantwortlichen sind sich darüber nie ganz klar geworden.

Entsprechende Veranstaltungen auf katholischer Seite, hier in enger Verbindung mit der Kirche betreut vom *Katholischen Frauenverein* und gestützt auf die Kaderarbeit des *Katholischen Frauenbundes*, fanden dagegen durch die Jahrzehnte stets von neuem ein dankbares Publikum, das bei allgemeineren Themen nicht auf die eigenen Reihen beschränkt blieb. Schon den beiden Präsidentinnen *F. Flammer* und *A. Schubiger* ging es dabei ebenso sehr um den Kontakt, um Nahrung auch für das Gemüt und um vielseitige Anregungen wie um reine Belehrung. Konsequenter noch, teilweise gegen Widerstände und Bedenken, strebte *H. Flühmann* dann das Gespräch und eine eigentliche Schulung der Erzieher an, wie sie heute von der Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung wahrgenommen wird, von der noch die Rede sein soll. Bei deren Gründung fand es der Katholische Frauenverein sinnvoll, sich dem Kollektiv anzuschliessen und das eigene Programm auf spezifisch religiöse Anliegen zu beschränken.

### *Frühe Ansätze*

Es ist kein Zufall, wenn auch der *Gemeinnützige Frauenverein* die Mütterabende, obwohl sie nicht unmittelbar seinem Patronat unterstanden, stets mit wohlwollender Aufmerksamkeit unterstützte. Seit jeher gehörte ja die Förderung gesunder Familien zu seinen Zweckbestimmungen, und er war im besondern überall zur Stelle, wo die Verbesserung der Lebensqualität, wie man es heute nennen würde, nur im Zusammenschluss der Kräfte zu erreichen war. Daraus ergibt sich fast von selbst, dass der Verein in vielen Zweigen seiner Tätigkeit

sich stets mit Fragen der Erziehung zu befassen hatte. Dass solche jedoch selbst in jenen Jahren nur vereinzelt zum Anlass eigener Veranstaltungen wurden, als dem Verein mit *Marie Steiger-Lenggenhager* eine weitherum geschätzte Verfasserin erzieherischer Schriften zur Verfügung stand, lässt darauf schliessen, dass offenbar ein dringendes Bedürfnis nicht in Erscheinung trat. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, in welchem Masse gerade die freiwillige und uneigennützigte Solidarisierung mit weniger Begünstigten auf den Glücksfall angewiesen ist, dass einzelne, kraftvoll und unternehmungsfreudig, mit hoher Menschlichkeit und Phantasie begabt, den Mangel sehen und als erste anzugreifen wagen, auf die Gefahr hin, dass vorerst Befremden weckt, was wenig später schon, vielleicht auch erst nach Jahren, als Selbstverständlichkeit, wenn nicht als Rechtsanspruch erscheint. So geht zum Beispiel die heute nicht mehr wegzudenkende *Mütterberatung* auf die persönliche Initiative von *Schwester Ines von Alten* zurück, die damit 1922, zusammen mit Vorkämpferinnen in andern Regionen, in Neuland vorsties, das nur zögernd Anerkennung fand. Wer Schwester Ines je begegnet ist, kann sich nicht vorstellen, dass ihre Beratungen, Vorträge und Kurse, später dann die Besuche bei allen Neugeborenen, lediglich die körperliche Pflege unserer Kleinsten zur Sprache brachten. Auch die Ratschläge ihrer Nachfolgerin *Schwester Trudy Ramstein* beschränken sich nicht auf den günstigsten Schoppen zur vorteilhaftesten Zeit. Was es bedeutet, für die Betreuung seines Kindes die selbstverständliche Gelassenheit zu finden, die für sein fröhliches Gedeihen Bedingung ist, das weiss wahrscheinlich nur im vollen Umfang zu ermessen, wer ohne solchen Ratschlag sich zurechtzufinden hatte. Auf besondere erzieherische Schwierigkeiten auch nur dieser ersten Entwicklungsstufe einzugehen, würde jedoch den Rahmen der Mütterberatung sprengen; das Jugendsekretariat des Bezirks Meilen, dem sie heute untersteht, stellt darum dafür eigens einen Psychologen zur Verfügung.

### *Neue Wege*

Vor kurzer Zeit erst war es dann wiederum ein Vorstandsmitglied, *Heidi Ringli-Huber*, das mit seiner Offenheit und der Bereitschaft, ein Übermass an organisatorischen Vorbereitungen auf sich zu nehmen, dem Frauenverein neue Wege wies, die weit entfernt sind von einem Wohltätigkeitsdenken, wie es sich üblicherweise mit dem Begriff der Gemeinnützigkeit verbindet. Wohltat ist nicht an das Materielle gebunden. Bei unserem Stand der Sozialfürsorge verschiebt sie sich zusehends mehr vom Materiellen weg.

Sogenannte *Kontaktgruppen* bieten Gelegenheit, dass auf verschiedensten kulturellen Gebieten Neigung und Interesse gleicher Art sich finden und verwandte Probleme mit vereinten Kräften angegangen werden können. Kein

Zweifel, dass das Glück übereinstimmender Empfindung und befruchtender Auseinandersetzung, die Erweiterung des Horizonts und die Entfaltung persönlicher Begabung nicht allein für eine grosse Zahl von Frauen, sondern, wenn auch von aussen wenig wahrnehmbar, zugleich für das Verhältnis zwischen alt und jung zur Wohltat wird. Den eigentlichen Zweck und Mittelpunkt bildet dieses jedoch im *Club Junger Familien*, der nicht nur in theoretischer Erörterung nach einer zeitgemässen Basis sucht, sondern in einem möglichst weiten Rahmen Freud und Leid zu teilen und den Familien jene Gemeinsamkeit zu schenken sich bemüht, die in der engen Wohnung der Kleinfamilie nicht mehr recht zustandekommen will.

Unter der leicht geänderten Bezeichnung «*Familienclub*» hat sich dieser Spross des Frauenvereins, angeführt durch ein rühriges und einfallsreiches Leiterteam mit *M. Loepfe* als Betreuerin des Sekretariats, schon bald weitgehend selbständig gemacht, wenngleich nicht finanziell und nicht als eigener Verein; die Ziele, die man formuliert, finden jedoch nicht immer und in allen Teilen die volle Billigung des Stammvereins. Wie sollten Spannungen oder selbst Konflikte vermeidbar sein, wo es zu entscheiden gilt, wieviel an festgefahrener Gewohnheit seinen Wert verloren hat und was dagegen andererseits als unveräusserliche Grundbedingung niemals preisgegeben werden darf? Der Familienclub zählt heute schon um die neunzig Mitglieder; ihm ist daran gelegen, dass noch viel mehr Familien jeden Standes und Alters sich entschliessen können, aktiv mitzuwirken. Der Gewinn für ihre kleine Gemeinschaft wird ihnen sicher sein. Gegen einen bescheidenen Unkostenbeitrag stehen ihnen neben den geselligen Anlässen verschiedene Dienste offen: Turnen für Mutter und Kind, Vermittlung von Babysittern und anderes mehr. Neben einem reichhaltigen Angebot an Wissensvermittlung allgemeinerer Natur sind in unserm Zusammenhang vor allem regelmässige Vorträge zu Fragen des Rechts und der Erziehung zu erwähnen; hier kamen bisher brennende Probleme zur Sprache wie «Kinderfragen über den Lieben Gott», «Das unverstandene Kind», «Ist unser Kind schulreif?», «Eifersucht», «Sprachentwicklung des Vorschulkindes». – Anregung neuer Themen ist erwünscht.

### *Spezialisten für die Erziehung ihrer Kinder*

Schon bevor eine Umfrage unter den mehr als 500 Mitgliedern des Frauenvereins das eindeutige Bedürfnis nach vermehrten Möglichkeiten menschlichen Kontakts zutage brachte und die Teilnehmerzahlen in den verschiedenen Gruppen, wie vor allem das rasche Aufblühen des Familienclubs es in der Folge bestätigten, hatte auch Frau Spillmann gefunden, was ihr vorschwebte. In kurzer Zeit hatte sie überdies die nötige ideelle und finanzielle Unterstützung

gewinnen können. Schon am 14. Januar 1975 fanden sich Vertreter der beiden Kirchenpflegen, des Gemeinnützigen und des Katholischen Frauenvereins sowie der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule als Kollektivmitglieder zur Gründung einer *Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung* zusammen; ihnen schlossen sich die Politische Gemeinde und die Schulpflege mit jährlichen Beiträgen an. Das Jugendsekretariat Meilen, das unter seinem in Küsnacht wohnhaften Leiter F. Oertle jede Gelegenheit ergreift, damit die schwierigsten Probleme wenn immer möglich gar nicht erst entstehen, fand sich zur Rechnungsführung bereit. Im Herbst darauf konnte der Seminardirektor von Hitzkirch, Dr. Lothar Kaiser, die neugegründete Gemeinschaft der Öffentlichkeit vorstellen. Die Wahl des Referenten fiel nicht von ungefähr auf einen Vertreter der *Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus*, die schon verschiedene seiner Schriften zur Erziehung herausgegeben hatte. Die «Elternbildung» erhofft sich unter anderm auch eine für beide Seiten befruchtende Zusammenarbeit mit der Schule. In Küsnacht beschränkt sie sich zum Leidwesen der Verantwortlichen einstweilen auf sehr begehrte Kurse über neue Mathematik (Mengenlehre); hier ist noch ein weites Feld offen.

Ein hoch zu schätzendes Verdienst kommt allerdings der Schule zu, indem sie mit der Verteilung von Programmen auf der jeweils angesprochenen Stufe den Hauptanteil der Werbung übernimmt, die aus finanziellen Gründen nur gezielt erfolgen kann. Um so dankbarer benützt man die Möglichkeit zu Hinweisen im «Kirchenboten» und im «Dorfbott».

In der Zeit ihres Bestehens hat die Arbeitsgemeinschaft bewiesen, dass sie ihren verpflichtenden Namen nicht nur der äusseren Form nach trägt. Ihren Gliedern – es sind heute neben Frau Spillmann Pfr. W. Koch und Frau M. Fus sowie die Frauen H. Ringli, M. Ege und H. Zollinger-Frick – ist Elternbildung Herzenssache.

Schon früh hatte sich eine weitere Voraussetzung erfüllt, die sich nach dem vorläufigen Versuch der ehrenamtlichen Bewältigung als unumgänglich erwies: das Sekretariat, für das sich ja in solchem Fall zum Organisationsgeschick und einer ausgesprochenen Begabung für sachlichen und dennoch lebenswürdigen Kontakt die Kraft der eigenen Überzeugung zu gesellen hat, liegt bei *Frau Yvonne Müller-Springer* in besten Händen.

### *Bildung heisst Veränderung*

Dem Ratsuchenden oder sonstwie psychologisch Interessierten steht heutzutage eine Auswahl an Vorträgen und Kursen, an Literatur und Filmen zur Verfügung, die kaum noch eine Frage der Erziehung offen lässt. Dennoch rechtfertigt nicht allein die Zusammenfassung der Bestrebungen und eine zugänglichere Vermittlung des Stoffes das Bestehen einer zusätzlichen Organisation in

der losen Form der *Küsnachter Arbeitsgemeinschaft*, die sich einstweilen alle Möglichkeiten der Entwicklung offenhalten will und sich darum weder als Verein konstituierte noch zum Beitritt in eine übergeordnete Vereinigung bewegen liess. Was ist daran nun aber das Besondere? Dem Namen lässt sich einiges entnehmen: Dass man sich betont an beide Elternteile wendet, ist zwar keineswegs mehr revolutionär; noch immer bedarf aber die erfreuliche Erscheinung der Unterstützung, dass auch die Väter unbefangener als früher für eine Partnerschaft zu haben sind. Gewichtiger ist der Anspruch, Eltern zu *bilden*, nicht nur zu belehren. Die Elternbildung, wie sie angeboten wird, geht von *zwei Thesen* aus. Die eine ist die Erfahrung, dass passive Aneignung noch so gut fundierten Wissens doch keineswegs auch schon zur praktischen Bewältigung der je und je besonderen Anforderungen genügt. Zum ändern ist kaum mehr zu übersehen, dass in unserer westlichen Kultur eine allzu einseitige Betonung des Individuums die Fähigkeit zu tragenden Beziehungen und zu echter Gemeinschaft, die doch zum vollen Menschsein unabdinglich ist, bedenklich hat verkümmern lassen. Die Arbeit in Gruppen von höchstens 25 Teilnehmern vermeidet darum jedes blosses Dozieren und lässt überhaupt keinen Raum für die Illusion, als wären mit Rezepten oder Tricks erzieherische Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen. Nicht auf fixfertige Methoden soll das gemeinsame Bemühen ausgerichtet sein, in welchem auch der Leiter in keiner Weise dominieren will, sondern auf angemessene Wege, die sich, obwohl auf allgemeinere Erkenntnis abgestützt, von Fall zu Fall erheblich ändern können. Was man erreichen möchte, ist ein tragendes Vertrauen, in dem es möglichst jeder lernt, mit Redlichkeit zu formulieren, was ihn selbst betrifft, und sich mit gleicher Offenheit dem ändern aufzuschliessen. Aus einem allseitigen Geben und Nehmen sollte schliesslich sogar die Kraft erwachsen, die eignen Fehler zu erkennen, die so oft der eigentliche Grund von Schwierigkeiten sind. Mut zur Veränderung des eignen Wesens – das Ziel ist anspruchsvoll, und Ausserordentliches verlangt es von den Leitern. Streng ist darum die Auslese, und hohe Anforderungen stellt das zweijährige *Leiterseminar der Kantonalen Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung*, wo nicht nur ein umfangreiches psychologisches Wissen zu erarbeiten ist, sondern der künftige Gruppenleiter am eigenen Leibe die Möglichkeiten wie die Klippen der anzuwendenden Methode – in der Fachsprache als *Gruppendynamik* bezeichnet – erfährt, und wo auch er sich der Nötigung zur ständigen Weiterentwicklung des eigenen unzulänglichen Wesens zu stellen hat.

### *Und der Erfolg?*

Es liegt in der Natur der Sache, dass der letztlich angestrebte Erfolg sich nicht messen und nur in sehr bescheidenem Masse kontrollieren lässt. Man wird in-

dessen den Sinn der Gruppenarbeit als erfüllt betrachten dürfen, wenn sie Eltern zu einem freieren Verhältnis zu sich selber, zu ihren Kindern und, wenn immer möglich, auch zu einer neuen Beziehung zur Gesellschaft verhelfen kann. Dies scheint in den bisherigen *Küsnachter Kursen* weitgehend erreicht worden zu sein, auch wenn die Leiter zum Eindruck kamen, Küsnacht «sei anders» und verlange mehr von ihnen als irgendeine der zuvor besuchten Gemeinden. Der Zudrang zu den Kursen, in denen in angemessenem Abstand die drei Hauptstufen kindlicher Entwicklung – die ersten Lebensjahre, das Schulalter, die Pubertät – zur Sprache kamen, überstieg gelegentlich die organisatorischen Möglichkeiten. Inzwischen wurden Stimmen früherer Kursteilnehmer laut – sie dürften kaum vereinzelt bleiben –, denen die Ablösung ihrer Kinder aus dem Elternhaus zu schaffen macht und die auch hier zu grösserer Klarheit kommen möchten. Man richtet sich denn auch bei der Festsetzung des Programms *weitgehend nach den Wünschen, die angemeldet werden*. Zu ihnen gehörten beispielsweise die Themen «Schwiegermütter – Grossmütter», «Das Gespräch mit unsern Kindern», «Massenmedien».

Von den *Auswirkungen des neuen Kindesrechts* scheinen sich dagegen in Küsnacht nur wenige unmittelbar betroffen zu fühlen, und schmerzlich war die Enttäuschung, welche eine kleine Zahl vom *Zwang zum Rauchen* loszukommen wünscht. Ein Kurs, mit dem man *Geschiedenen* neuen Boden unter die Füsse zu geben hoffte, stiess bereits bei der Suche nach Interessenten auf die Bedenken, wie sie seinerzeit einem ersten Versuch zur Gründung von Elternbildungsgruppen im Wege gestanden hatten: Ist Preisgabe persönlichster Verletzungen, die sich in solchem Falle kaum umgehen lässt, nicht auf den Schutz der Anonymität angewiesen? Das Resultat des Kurses, den man trotz grossem Defizit nicht fallen liess, spricht für das Gegenteil; bis heute wird ein weiterdauernder Kontakt zur wirklichen Lebenshilfe.

### *Hoffnung für die Zukunft*

Es ist *ermutigend*, dass in unserer Gemeinde keine Eltern mehr genötigt sind, gleichgültig, fatalistisch oder gar verzweifelnd einer beängstigenden Zukunft entgegenzutreiben oder in bitterer Anklage nach Verantwortlichen zu suchen, die die Verbesserung der Welt zustandebringen sollten. Man möchte wünschen, dass noch viele Väter und Mütter freudig die Möglichkeit ergreifen, im Vertrauen auf die guten Kräfte und mit dem vollen Einsatz ihrer eigenen Verpflichtung an ihrem Platz und heute *zu einem hoffnungsvollen Morgen für die nächsten Generationen* mitzuwirken.

*Verena Rittmeyer-Pestalozzi*